

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1852**

25.9.1852 (No. 227)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 23. September.

N. 227.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einkaufsgebühr: die gehaltene Peltzelle oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelber frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1852.

Auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal der Karlsruher Zeitung nehmen alle Postämter Deutschlands und der Schweiz Bestellungen an.

Für Frankreich abonniert man bei Hrn. G. Alexandre (Brandgasse Nr. 28) in Straßburg.

## Die Nachwirkungen der Revolution.

Man wünscht für Deutschland eine so sichere Grundlage für das politische Leben der Nation, wie sie England besitzt, und klagt über die Unsicherheit der verfassungsmäßigen Zustände und damit des Rechtszustandes in Deutschland überhaupt, der mehr als je durch die Feinde der Verfassungen bedroht sei. Auch wir wünschen, daß an die Stelle schwankender Zustände feste und dauernde treten, und daß das konstitutionelle Leben in Deutschland eine Form gewinnen möge, in der es als der Ruhe wie dem Fortschritt gleich förderlich erkannt wird. Erhält es diese Form, so werden auch die Feinde der Verfassungen diesen nicht gefährlich sein. Vergleicht man aber England und Deutschland, so sieht man auf den ersten Blick die Verschiedenheit in der Lage beider Länder. Jenes ist ein Einheitsstaat, dieses bildet einen Staatenbund; dort sind drei Königreiche durch eine und dieselbe Verfassung zur Einheit politischer Aktion verbunden; hier haben wir eine große Zahl einzelner, seit Jahrhunderten in sich selbstständiger Staaten, deren innere Verhältnisse sich unabhängig von denen der anderen entwickelt haben. So ist für jeden Staat eine durch die Eigentümlichkeit seiner Verhältnisse bedingte verschiedene Grundlage für die Form seiner Verfassung vorhanden, und es wird nicht möglich sein, für Deutschland eine völlige Gleichförmigkeit des politischen Lebens in Bezug auf seine Formen herzustellen; es ist aber auch nicht notwendig. Das Prinzip der konstitutionellen Monarchie beweist seine Lebensfähigkeit und Lebenskraft eben dadurch, daß es sich an den Bildungs- und Entwicklungsgang der einzelnen Länder, und es ist dies selbst die Bedingung seiner Lebensfähigkeit; denn willkürlich aus einem ins andere Land übertragene Verfassungen schlagen keine Wurzeln und sterben bald ab. Damit soll nicht gesagt sein, daß es nicht gewisse Grundzüge geben könne, die für die einzelnen Staaten gleiche Gültigkeit haben, wenn diese im Allgemeinen auf einer gleichen Stufe geistiger Entwicklung stehen. So in Deutschland.

Der Versuch, solche Grundzüge in der Form von Grundrechten der Gesamtheit des deutschen Volkes festzustellen und so dem Verfassungsleben eine feste, dauerhafte Grundlage zu geben, ist nun freilich gescheitert. Die Ursache des Scheiterns aber ist nirgends anders zu suchen, als in der Unverträglichkeit eines großen Theils dieser Grundrechte mit nicht bloß der monarchischen, sondern überhaupt jeder Staatsordnung, die auf Bestand und geordnete Wirksamkeit rechnen will. Diese s. g. Grundrechte waren eben die Dünnelemente jener noch dazu dem Ausland entlehnten politischen Theorie, die seit 60 Jahren die fruchtbare Mutter der Revolutionen ist, und des ewigen Wechsels, der ewigen Unsicherheit der politischen Zustände.

Statt den von England betretenen Weg der politischen Reformen auf Grundlage der bestehenden Verhältnisse zu betreten, ließ man sich in Deutschland durch die schandbare Februarrevolution verführen, sich auf den Frankreichs, auf den der Revolution zu verwerfen. Zu welchem Ziele er geführt hat, liegt vor Augen. Und wenn man jetzt über die Unsicherheit der verfassungsmäßigen Zustände in Deutschland klagt, so muß eine in die Gründe dieser Unsicherheit eingehende Prüfung zum Ergebnis führen, daß sie nur eine sehr natürliche Nachwirkung der Revolution ist.

Man wünscht den Verfassungen eine so gesicherte Stellung wie die Verfassung Englands sie hat. Um ihnen solche zu gewähren, bedarf es nicht bloß äußerer Bürgschaften, sondern die erste und wichtigste müssen sie in sich selbst tragen. Das Wesen der englischen Verfassung ist ihre größte Bürgschaft; ihr Wesen aber besteht nicht in der „breitesten demokratischen Grundlage“, die nur der Theorie ihren Ursprung verdankt, nicht in der Gleichmacherei, nicht in der Vernichtung des Adels, der Allmacht des Unterhauses, der Dignität des Oberhauses, oder dem Einkammersystem, dem suspensiven Veto, der Allmacht der Klubs etc., sondern in der Anerkennung des geschichtlichen Gegebenen, der breitesten historischen Grundlage, der Kraft der konservativen aristokratischen Elemente, die Beweglichkeit der demokratischen zu mäßigen, ohne dem Fortschritt, der Reform des nicht mehr haltbaren Alten absolut hindernd in den Weg zu treten. In England bekennt man sich offen zur Monarchie, und darum hält man von der Verfassung fern, was mit ihr unvereinbar ist.

Die revolutionäre Bewegung in Deutschland aber ging geradezu oder auf Schleichwegen auf den Sturz der Monarchie aus, und die Demokraten der Frankfurter Nationalversammlung (das Wort „Parlament“ paßt nicht für sie) sprachen es laut und offen aus, daß die grundrechtlichen Bestimmungen der Reichsverfassung die Dampfkraft sein sollten, um die Monarchie mit ihrer Hilfe zu zersprengen. Weil aber

die Monarchie in Deutschland in jedem einzelnen Staat ihre Wurzeln hat, so mußten natürlich jene grundrechtlichen Bestimmungen in alle einzelnen Verfassungen eingeführt werden, um sie als Hebel gegen die Monarchie zu gebrauchen. So wurden die meisten Verfassungen und Gesetzgebungen im Sinne dieser revolutionschwängern Grundrechte umgewandelt, in einem dem Geist der englischen Verfassung schnurstracks zuwiderlaufenden Sinne. Selbst Preußen, selbst Oesterreich verfielen der Macht des revolutionären Geistes, und hatten ihre konstituierenden Versammlungen, deren Tendenz freilich weit weniger auf das Bauen, als das Zerstören ausging.

Indessen war die gesunde Kraft in diesen Staatskörpern doch noch mächtig genug, um gegen das ihnen eingefloßte Gift zu reagieren und es auszustoßen. Aber die Revolution übte selbst nach ihrer Niederwerfung noch einen Einfluß. Der Sturm war verbraucht, aber die See ging noch hoch. Das Schiff des Staats schwankte immer noch auf bewegten Wogen. Preußen und Oesterreich glaubten, beschwichtigendes Del in die Fluth zu gießen, als sie in den Verfassungen vom 4. März und 5. Dezember der Zeitströmung noch Zugeständnisse machten, die noch gar sehr an die breiteste demokratische Grundlage erinnerten. Es zeigte sich bald, daß diese Verfassungen die Ruhe und innere Kraft nicht wiedergeben konnten, die durch die Revolution so tief erschüttert worden war. Die österreichische Verfassung vom 4. März mußte Jedem als lebensunfähig erscheinen, der die eigenthümliche Bildung der Monarchie erwog, und es ist weit weniger zu verwundern, daß sie zurückgenommen, als daß sie gegeben wurde. Selbst auf große und starke Charaktere hatte eben die Macht des Augenblicks ihren Zauber ausgeübt, und wenn sie so geartete Nothschöpfungen nicht hielten, weil sie nicht zu halten waren, ohne daß man der praktisch bestiegene Revolution zum theoretischen Siege verfall, so ist daraus kein Vorwurf für sie zu machen. Sie verbesserten nur begangene Fehler.

In Preußen verhielt sich's nicht ganz so, aber ähnlich. War in Oesterreich ein zentralisiertes Reichsparlament wegen der so verschiedenartigen Bestandtheile des Reichs nicht möglich, so war es in Preußen möglich. Der weitere politische Entwicklungsprozess war daher hier ein anderer. Am Prinzip einer allgemeinen reichständischen Verfassung konnte man festhalten, denn es widersprach der Natur der Dinge nicht; es konnte sich nur darum handeln, ihm eine lebensfähige Form zu geben. Unserer persönlichen Ansicht nach konnte man selbst auf die Form des vereinigten Landtags zurückgehen, einer politischen Schöpfung, die, wie sie aus dem Gegebenen organisch sich herausgebildet hatte, so in sich selbst die Möglichkeit hatte zu weiterer Entwicklung. Dieser Landtag erwarb selbst Englands bewundernde Anerkennung, und er verdiente sie, wie seither kein anderer. Indessen ging man nicht auf diese Schöpfung zurück, die nur durch die Revolution, also unbedeutend, in ihrem Bildungsgang unterbrochen worden war. Man hielt sich an die zunächst gegebene Grundlage, und suchte von ihr aus das Werk des Neubaus einer Verfassung seinem Ziele zuzuführen.

Dieses Werk ist nun allerdings noch nicht zum Abschluß gediehen. Die Revolution wirkt eben die Staaten so weit aus ihrem natürlichen Geleise, daß es Zeit und Mühe kostet, die rechte Fahrbahn wieder zu gewinnen. Die Unsicherheit der bestehenden Verfassungsverhältnisse in Deutschland ist eine notwendige Nachwirkung der Revolution; würden die Regierungen es machen, wie die Revolution, nämlich ohne sich an das Recht zu kümmern, autoritativ den Rechtszustand zu bestimmen, so ginge es schneller; das praktische Werden aber geht langsamer als das theoretische Wachen. Eben weil man heftige Erschütterungen, scharfe Uebergänge vermeiden, den gleichlichen Gang einhalten will, wird die Herstellung definitiver Zustände verzögert.

Daß es aber unbedingt notwendig war, die Verfassungen von den revolutionären Mißbildungen zu befreien, das versteht sich wohl von selbst. Wer die Revolution nicht will, kann auch das nicht wollen, was Wurzel und Frucht der Revolution ist. Wenn man übrigens in der Gegenwart gegen die Revolution ein Maß eingehen und dieselbe nicht bis zur Verneinung der Verfassungen überhaupt getrieben wissen will, so sind wir natürlich Dem nicht entgegen. Wir finden aber, so wenig wir Alles, was in einzelnen Staaten geschieht, zu verwerfen verpflichtet und geneigt sind, doch nicht, daß man das Prinzip repräsentativer Verfassung an sich in Frage stellt; und gibt es absolute Gegner desselben, so steht schwerlich zu bezweifeln, daß ihre Theorie einen praktischen Einfluß erlangen wird. Um Andere aber mit um so mehr Recht und Erfolg an die Heilsamkeit des Maßes in allen Dingen und an das Bedürfnis eines gesicherten Rechtszustandes mahnen zu dürfen, kann man nichts Besseres thun, als selbst mit gutem Beispiel voranzugehen, und offen und ehrlich und furchtlos vor Mißdeutung die revolutionären Mißgebungen preisgebend, mitzuwirken zu Herstellung von Zuständen, die das weise Maß einer auf Ordnung und Selbstbeschränkung gegründeten Freiheit, und damit die Bürgschaft ihres Bestandes in sich selbst tragen.

## Deutschland.

× Aus dem Amtsbezirk Philippsburg, 23. Sept. Auch in diesem Jahre hatte Ober- und Rheinhessen das Unglück, von einer und zwar noch ausgedehnteren Ueberschwemmung betroffen zu werden, als voriges Jahr. In der Nacht vom 21. auf den 22. laufenden Monats wurde Rheinhessen und der niedere Theil der Gemarkung unter Wasser gesetzt. In der letzten Nacht stürzte auch die Schanzbrücke zwischen Ober- und Rheinhessen ein, im Augenblicke, wo 2 Gendarmen dieselbe passieren wollten; sie konnten sich nur durch schnelles Zurücktreten retten. Zum Glück war bis zu dieser verhängnißvollen Nacht fast Alles von den Feldern eingeheimst, bis auf die weißen Rüben, einige hundert Zentner Zuckerrüben und einige Ackerkartoffeln. Für die glückliche Rettung dieser Feldfrüchte haben diese beiden Gemeinden dem Hrn. Amtsvorstand Hübsch von Philippsburg den innigsten Dank auszusprechen, indem derselbe nicht allein die Bewohner seines Amtsbezirks rechtzeitig warnte, sondern auch die Bewohner der benachbarten Dörfer veranlaßte, den in Noth Schwebenden zu Hilfe zu kommen. Da ging es von Sonntag Mittag an bis am Dienstag Abend und noch weit in die Nacht hinein an ein ununterbrochenes Arbeiten. Und Gott sei Dank, nur geringen Verlust haben wir zu beklagen. Auch die hilfreichen Bewohner von Wiesental und Kirrlach haben sich Anträge auf unsern wärmsten Dank erworben. Die Gemeinden Ober- und Rheinhessen können wegen Herstellung eines entsprechenden Rheindammes nicht einig werden. Die neuesten hier gemachten Erfahrungen dürften wohl den Wunsch rechtfertigen, daß die Großh. Regierung ins Mittel trete und durch Sachverständige einen Damm zum Wohl Aller bald herstellen lassen möchte, damit nicht unter den Privatmeinungen der Interessenten der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden müsse.

|| Mannheim, 23. Sept. Das Hochwasser hat seinen Höhepunkt erreicht und der Rhein beginnt seit der Mittagzeit zu sinken. Seit Mitternacht wies der Pegel andauernd 10' 2" über Mittelwasser nach; jetzt beträgt der Wasserstand nur noch 10'.

△ Buchen, 21. Sept. Der gestrige Tag brachte uns ein für unsern ganzen Amtsbezirk bedeutungsvolles Volksfest. Es fand nämlich hier am Morgen das von der Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins ausgeschrieben Preisplügen statt, worauf Nachmittags die mit der öffentlichen Jahresversammlung und Preisvertheilung unseres landwirthschaftlichen Bezirksvereins verbundene Vertheilung der für die Preisplüger bestimmten Preise folgte.

Das Fest vereinigte in unserer Amtshadt, wo zugleich Jahrmärkte abgehalten wurde, eine große Anzahl Landleute aus den umliegenden Amtsorten sowohl, als auch aus den benachbarten Aemtern Waldürn, Adelsheim, Mosbach und Eberbach, und ging zur allgemeinen Freude ohne die mindeste Störung und in schöner Ordnung vorüber. Das Wetter, welches am frühen Morgen ein sehr zweifelhaftes Aussehen hatte, erheiterte sich, als der kaum übersehbare Zug der von überall herbeikomenden Preisplüger mit ihrem vielartigen Gespanne durch unser festlich geschmücktes Städtchen nach dem zum Preisplügen abgesteckten, ebenfalls sinnig gezierten Plage auszog.

Am Preisplügen beteiligten sich 64 Plüger, und die Preisrichter (bewährte Landwirthe aus der Umgegend unter Führung der hieher gekommenen Vorsteher unserer landwirthschaftlichen Kreisstelle, des Herrn v. Bado aus Weinheim und des Bürgermeisters Hoffmann aus Heidelberg) waren sehr zufrieden mit der vielen guten Arbeit, welche von dem größern Theile der Bewerber geliefert wurde. Erfreulich war dabei das anhaltende Interesse, welches hunderte von Landwirthen an dem Preisplügen nahmen, besonders an der Leistung mehrerer neuen Plüger mit verbesserter Konstruktion. Eine eigenthümliche Erscheinung war es, unter den Preisplüger auch eine rüstige Bauersfrau aus Waldhausen mit ihrem Kähgespanne auftreten zu sehen. Sie machte so gute Arbeit, daß sie keinen der letzten Preise davontrug, was ihr eben so sehr zur Ehre gereicht, als es für die Vorzüge des von ihr gebrauchten Schwereisen Stelzplüges spricht.

Mittags vereinigte ein im Gasthaus „zum Prinz Karl“ zu Ehren der schon genannten Kommissäre der Kreisstelle gegebenes Festessen über 140 Freunde und Verehrer derselben zu einem heitern Mahle. Leider konnten die Gefeierten erst am Schluß desselben erscheinen, da sie unterdessen das Preisgericht über die Plügerprobe vornehmen mußten. Als sie endlich erschienen, um die Versammelten zur Preisvertheilung einzuladen, wurde ihnen von dem Vorstande des hiesigen Bezirksvereins, Bezirksamtmann Drff, in einem herzlichen Trinksprüche der Dank für ihre vielfältigen Bemühungen im Interesse des Denwalbes ausgedrückt; die Gesellschaft schloß sich mit lautem Hoch seinen Worten an.

Die Versammelten begaben sich nun in feierlichem Zuge zunächst auf das Rathhaus, in dessen geräumigen Saale eine Ausstellung von landwirthschaftlichen Produkten veranstaltet war, die in der That sehr Interessantes und Schätzenswerthes bot. Nicht nur das Bauland und der Denwald, sondern

auch die einzelnen Gemeinden, die großen wie die kleinen, waren hier in rühmlichem Wettstreit gegen einander aufgetreten. Besonders erfreulich war es, daß man in der Ausstellung ein gedeihliches Fortschreiten der Oberrheinischen Landwirtschaft sehen konnte, z. B. Früchte, welche in Folge gehöriger Düngung und Durcharbeitung des Bodens stattlich ausgebildet waren, viele neu eingeführte Produkte und Handelsartikel, besonders Riesenmöhren, Zuckerrüben, Erdkohlraben, Keps, sogar Tabak.

Eine für viele unserer Landwirthe noch weit mehr Interesse gewährende Ausstellung war aber unter der Halle des Rathhauses und im Hintergrunde des Festplatzes hergerichtet; dort waren nämlich die zahlreichen Ackergeräthe in geordneter Reihenfolge aufgestellt, welche der hiesige Bezirksverein als Preise für diejenigen Gemeinden des Amtsbezirks bestimmt hatte, in welchen sich in letzter Zeit ein besonderer Eifer für landwirthschaftliche Verbesserungen unter der Mehrzahl der Landwirthe an den Tag gelegt hat.

Die Wahl dieser Ackergeräthe, worunter sich nicht weniger als 15 Pflüge, 3 Säemaschinen, mehrere Pflanzpumpen, Walzen und 6 vollständige Wiesengeschirre befanden, auch Bäderfahrungen für die in Ertheilung landwirthschaftlichen Unterrichtes besonders eifrigen Lehrer, verdient eine sehr passende Erwähnung zu werden; ebenso wird man es gewiß als zweckmäßig finden, daß diese Geräthe nicht an einzelne Landwirthe, sondern an Gemeinden zum Ausleihen an ihre eifrigen Landwirthe vertheilt wurden.

Noch gedenken wir des Jahresberichts, welchen der Vorstand des hiesigen Vereins erstattete. Er machte die Versammlung darin eindringlich darauf aufmerksam, wie sehr der Oberrheinische Bezirk unserer hohen Regierung, insbesondere auch der vielverdienten Zentral- und Kreisstelle des landwirthschaftlichen Vereins zu Dank verpflichtet sei für die zahlreichen Wohlthaten, die derselbe seit Jahrzehenden von denselben erhalten habe; dann erinnerte er daran, daß Einer der Männer, welchen diese Ergeben vor Vielen als ihren väterlichen Freund und Wohlthäter anerkennen müsse — daß Gartendirektor Mezger in den letzten Tagen und so unerwartet schnell durch den unerbittlichen Tod uns geraubt worden, daß dem Bezirke nicht mehr möglich war, ihm die letzte Ehre zu erweisen und an seinem Grabe eine Thräne der Dankbarkeit zu weinen, und mahnte daran, statt Dessen inmitten des eigentlich nur zur Freude bestimmten Festes Seiner und seiner goldenen Lehren zu gedenken.

Der Jahresbericht, welcher hierauf erstattet wurde, war nichts als eine Rekapitulation der hauptsächlichsten Grundzüge, die der Vereingewaltigt rücksichtlich unserer Oberrheinischen Zustände geäußert hatte, wobei immer die eigenen Worte desselben angeführt wurden, und eine Auseinandersetzung, inwiefern dieselben in den Hauptzweigen unserer Landwirtschaft, besonders dem Düngerwesen, der Entwässerung des Bodens, Einführung verbesserter Ackergeräthe, zumal eines tauglichen Pfluges, und Ausdehnung des Kleebaues u. d. da und dort reiche Früchte zu tragen angefangen. Der Eindruck, welchen diese Rede auf alle Anwesenden machte, war ein ergreifender, und erhielt sich auch während der darauf folgenden Vertheilung der Ackergeräthe an die Gemeinden, und der Uhren und Geldpreise an die Pflüger.

Den Schluß des Festes machte eine eben so würdige als herrliche Ansprache des Festredners an die Versammelten. Nochmals erinnerte er an den vereinigten Gartendirektor Mezger, die Landwirthe ermahnd, das Andenken desselben zu bewahren und durch Anwendung seiner trefflichen Lehren zu ehren, und nochmals dankte er der Regierung für die Fürsorge, die sie dem Oberrhein zuwendet, zugleich den Wunsch beifügend, die Segnungen des Friedens möchten erhalten bleiben, damit sie in ihrer Wirksamkeit nicht gehemmt werde. Was sie aber erstrebe, das sei nichts Anderes, als die Verwirklichung jenes großen Wortes, welches einst Baden berühmter Herrscher, der unvergeßliche Karl Friedrich, gesprochen: „Ich wünsche meine Unterthanen heranzubilden zu einem christlichen, gestützten, fleißigen und opulenten Volke.“ Das Wort habe den kräftigsten Widerhall gefunden in dem erhabenen Gemüthe des Sohnes, des vielbeweineten Höchstseligen Großherzogs Leopold, dem das ganze Land und insbesondere der Oberrhein so Unendliches verdanke; es sei eben so lebendig in dem Herzen des Enkels und Sohnes dieser rühmreichen Herrscher, des Regenten Friedrich Kön. Hoheit, den uns die göttliche Vorsehung zum Landesherren gegeben, und auf dessen so viel verheißender Jugendkraft, Gefinnungsadel, Einsicht und Willensstärke die ganze Hoffnung unseres schönen Vaterlandes gerichtet ist. In das hieran geknüpfte Hoch auf unsern allverehrten Regenten fiel die Versammlung mit begeistertem Jubel ein.

Es war ein schöner Tag, den wir begangen; er wird — wir sind dessen gewiß — nicht bloß Früchte der Gefinnung tragen, sondern auch praktische Folgen für unsere Landwirtschaft haben.

§ Au (a. Rhein), 22. Sept. Der Rhein hat uns seit zwei Tagen in große Noth und Angst versetzt. Auf den Bericht der Gr. Wasser- und Straßenbau-Inspektion und des Gr. Oberamtes vom 19. d., daß der Rhein in Basel 2' höher stehe als im Jahr 1824, wurden hier von Seite des raslos thätigen und einsichtsvollen Dammmeisters Busch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um dem ungestümen, gewaltigen Strome, so weit es in der menschlichen Kraft liegt, mit Nachdruck zu begegnen. Es wurden alsbald am sogenannten Brückenkopfe an der Lauterburger Fähre, einem Hauptpunkte der Auer Dammbauten, Pappeln u. c. gefällt und eine tüchtige Barricade gegen die stündlich 2" wachsende Fluth errichtet. Allein die furchtbar anprallende Wassermasse war mit diesem Vorwerke bald fertig; den 20. Nachmittags 3 Uhr, erlag der Brückenkopf der Wuth des Stromes, und die arbeitende Mannschaft mußte sich an einen andern, eben so schwer bedrängten und gefährlichen Punkt unseres Rheindammes, an den 2000' langen Duerdamm, am sogenannten Drehmer Grunde, begeben, der von der ungeheuren Wassermasse, die jetzt schon, den 20. d., 6 Uhr Abends, 1' höher als voriges Jahr stand, sehr bedroht war. In Folge einge-

troffenen Auftrages Gr. Wasser- und Straßenbau-Inspektion forderte Dammmeister Busch die hiesigen Einwohner und die Nachbargemeinden Wärmersheim und Durmersheim um schleunigste Hilfeleistung auf, welche sogleich und allseitig gewährt wurde, was wir hier öffentlich dankend erwähnen. Allein trotz der angestrengtesten Arbeiten war der Durchbruch des Duerdammes nicht abzuwenden; er erfolgte um Mitternacht. Die Staatskasse erleidet an diesem Punkte einen Schaden, der auf mindestens 6000 fl. geschätzt wird. Aber auch die hiesige Einwohnerschaft hat einen sehr beträchtlichen Schaden erlitten. Die Wunden der vorjährigen Ueberschwemmung (der Schaden in dieser Hinsicht wurde durch verpflichtete Schätzer auf 40,000 fl. geschätzt) sind noch nicht vernarbt, und kaum ist ein Jahr verfloßen, so sucht uns das Unglück eben so hart und schwer wieder heim. Die Kartoffelernte — der ungünstigen Getreideernte nicht zu gedenken — so sehnlich vom armen und Mittelmanne erwartet, ist fast gänzlich zernichtet; ebenso die nicht unberächtliche Rübenerte. Was der Rheinstrom übrig gelassen, richtete die außerordentliche Rückstauung der Federbach und das sich jetzt überall auf unsern Feldern einstellende Horizontalwasser vollends zu Grunde. Die hiesige Einwohnerschaft steht mit banger Besorgniß dem heran nahenden Winter entgegen. Möchte es unserer väterlich besorgten Regierung möglich werden, den Einwohnern von Au durch Arbeit an den so sehr beschädigten Rheinbauten Verdienst zu gewähren, damit dadurch die große Noth derselben einigermaßen gelindert werde.

§ Freiburg, 23. Sept. Wir stellen die Resultate der schwurgerichtlichen Verhandlungen der drei letzten Tage übersichtlich zusammen. Vorgefunden stand Bonaventura Müller von Krogingen, eines gefährlichen Diebstahls ange schuldigt, vor den Schranken des Gerichts. Er entwendete nämlich mittelst Einsteigens in der Nacht vom 16. auf den 17. Febr. d. J. aus dem Hause des David Giesin von Blansingen diesem verschleierte Fahrniße, im Werth von 23 fl. 16 kr., und der A. Maria Baldermann Fahrniße im Betrag von 48 fr. Ueber seine Persönlichkeit ist nichts Spezifisches zu melden. Er wurde zu 4 Jahren Zuchthaus mit Schär fungen verurtheilt. — Gestern und heute wurde ein nicht uninteressanter Fall einer Tödtung verhandelt. Der Angeklagte, Lorenz Fichter von Acharren, ist beschuldigt, am Diersonntag, den 11. April d. J., Abends zwischen 10 und 11 Uhr, mit Vorbedacht, oder wenigstens mit dem im Affekt gefaßten Entschlusse, den Dtmir Fichter zu mißhandeln oder an seinem Körper zu beschädigen, denselben in der Dorfstraße von Acharren mittelst eines starken Taschenmessers eine über 2 Zoll tiefe Stichwunde über dem Ohr in die linke Seite des Kopfes verlegt zu haben, welche die äußere Kopfschuppe durchdrang, die Gehirnmasse verletzte und am vierten Tage nach der That den Tod des Verwundeten herbeiführte. Es wurde jedoch dargethan, daß der Getödtete durch eigenes Verschulden die Handlung des Angeklagten veranlaßt, indem er selbst den Angeklagten angegriffen und dieser im Zustand der Nothwehr gehandelt hat. Hofgerichts-Advokat Lamey, der den Angeklagten verteidigte, stellte die Entlastungsmomente mit Aufwand von seltenem Scharfsinn und Beredsamkeit zusammen. Die Geschwornen fanden denn auch die Nothwehr gerechtfertigt und der Angeklagte wurde freigesprochen.

§ Frankfurt, 23. Sept. Erst mit dem 21. Okt., also in 4 Wochen, wird wieder die Thätigkeit der Bundesversammlung beginnen und bis dahin muthmaßlich auch keine Sitzungen der Ausschüsse, deren Mitglieder größtentheils abwesend sind, stattfinden. Da aber bis zum Beginne der Sitzungen Instruktionen über viele wichtige Gegenstände, deren schleunige Erledigung der Bundesversammlung obliegt, eingelaufen sein müssen, so dürfte dann die Thätigkeit der hohen Versammlung eine sehr lebhaftige werden.

Für die Familie des Obergerichtsanwalts Hensel zu Kassel wurde hier, nachdem der Vorschlag, aus der Kasse des Advokatenkollegiums eine Summe zu geben, nicht durchgegangen, bei den einzelnen Advokaten gesammelt. Es haben fast alle hiesigen Advokaten unterzeichnet, jedoch viele mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß sie nicht aus politischen, sondern aus humanen Rücksichten ihr Schecklein beizugeben.

Der bekannte Uegesundheitsapostel Ernst Mahner ist wieder hier angekommen. Diesmal bringt der vazirende Gesundheitsprediger einen „Panzer gegen die Cholera“ mit.

§ Münster, 21. Sept. Zu der „Generalversammlung des kath. Vereins Deutschlands“ hatten sich bis gestern etwa 100 Vertreter auswärtiger Vereine und im Ganzen über 300 Fremde eingefunden; darunter Graf Jos. zu Stolberg, Frhr. v. Andlaw und Hofrath Busch aus Freiburg, Hofrath Prof. Zell aus Heidelberg, Prof. Niffel und Dr. Heinrich aus Mainz, Dr. Theod. Häusle aus Wien, Ober landgerichts-Rath v. Hartmann aus Linz, Prof. Lic. Wied aus Breslau, Prof. Michelis aus Luxemburg, die Pfarrer Gelsborn und Schaffranek, Frhr. Wild. v. Ketteler, die Grafen Robiano u. A.

§ Berlin, 22. Sept. Se. Maj. der König wird am 24. d. die Reise nach Döbenburg unter dem Infognito eines Grafen von Jollern antreten, und auf derselben nur von einem kleinen Gefolge begleitet sein.

Die Ernennung des Geh. Rath's v. Senfft-Pilsach zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern ist sicherem Vernehmen nach nunmehr vollzogen. Nach dem Schlusse des jetzt versammelten pommerschen Landtags wird Hr. v. Senfft sein Amt antreten.

In der hiesigen „Lith. Corr.“ findet sich die seltsame Behauptung, ein hiesiges Blatt weise auf die Nothwendigkeit der alsbaldigen Wiederbesetzung des am Appellhofe zu Köln erledigten Präsidiums bloß dazu hin, um den Platz des Justizministers zu erledigen. Diese Kombination ganz fremdartiger Dinge, welche in der Mittheilung des Blattes selbst gar keinen Boden findet, wird nur durch die Annahme begreiflich, die „Lith. Corr.“ wolle ihrerseits ein früher verbreitetes Gerücht wiederholen, wonach es angeht die Ab-

sicht des Justizministers sein sollte, bereinst selbst das Präsidium des Kölner Appellhofes zu übernehmen. Wir konnten schon vor einiger Zeit diesem Gerüchte widersprechen, und ebenso liegen auch jetzt nicht die mindesten Anzeichen vor, daß Hr. Simons gesonnen sei, seine hiesige wichtige Stellung zu verlassen, in der ihm das allgemeine Vertrauen entgegenkommt. Was aber die Sache selbst betrifft, so ist der frühere Präsident Schwarz bekanntlich schon ein Jahr todt und ein ganzes Jahr vor seinem Tode war derselbe dienstunfähig. Bleibt ein Posten von solcher Bedeutung nach so langer Erledigung noch ferner unbesetzt, so könnte allerdings die Frage entstehen, ob derselbe überhaupt nötig sei. In richtiger Würdigung dieser Sachlage wird denn auch versichert, daß demnächst zur Wiederbesetzung der Stelle geschritten werden solle.

Die schon längere Zeit projektirten Veränderungen in der Besetzung mehrerer diplomatischen Posten dürften nunmehr in nächster Zeit eintreten. Wir vernahmen darüber aus guter Quelle Folgendes: Hr. v. Sydow, welcher auf keinen Fall nach Stuttgart zurückkehrt, wird fortan die preussischen Gesandtschaften in der Schweiz und am Turiner Hofe zusammen übernehmen. Der Vertreter Preussens in Turin, Graf Redern, erhält den Gesandtschaftsposten in Neapel, welcher durch den Abgang des Hrn. v. Brochhausen erledigt wird. Letzterer Diplomat war, wie es heißt, ursprünglich dazu ausersehen, den für Stuttgart designirten Hrn. v. Seckendorf am belgischen Hofe zu ersetzen. Es gewinnt aber neuerdings den Anschein, als werde die Vertretung Preussens in Brüssel in die Hände eines unserer bekanntesten Diplomaten, des früheren Wiener Gesandten Grafen Bernstorff, gelegt werden. Se. Maj. der König wünscht die Dienste des Grafen nicht länger zu entbehren, und dieser soll bereits seit Wochen die Absicht an den Tag gelegt haben, wieder in Aktivität zu treten. Da nun für den Augenblick kein größerer diplomatischer Posten zur Erledigung kommt, so soll Graf Bernstorff, um seine Kräfte dem Staate widmen zu können, nicht abgeneigt sein, die Stelle in Brüssel zu übernehmen. Hinsichtlich der weiteren Verwendung des Hrn. v. Brochhausen verlautet noch Nichts.

Der innere Umbau des königl. Schauspielhauses schreitet trotz der eifrigsten Anstrengungen doch nicht in der früher erwarteten Weise vor. Obwohl ununterbrochen besondere Tags- und besondere Nachtarbeiter beschäftigt sind, so ist fast keine Aussicht mehr vorhanden, daß der Bau — wie ursprünglich beabsichtigt war — zum 15. Oktober vollendet sein werde.

§ Wien, 21. Sept. Telegraphische Depeschen der „Wien. Ztg.“ aus dem Lager bei Palota melden, daß Se. Maj. der Kaiser sich im besten Wohlfühlen befinde. Die erwarteten hohen Gäste sind angelangt, und es fand in ihrem Beisein am 20. d. große Revue über drei Armeekorps statt. Um 4 Uhr desselben Tages war Tafel bei Sr. Maj. im Lager mit allen fremden Prinzen und den im Range höchsten Offizieren als Gäste. Abends Thee. Die angekommenen hohen Personen sind Sr. Kais. Hoheit der Großfürst Alexander von Rußland nebst Sr. Kön. Hoheit dem Kronprinzen von Württemberg, Sr. Kön. Hoheit der Regent Friedrich von Baden nebst Sr. Großh. Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Baden, J. J. K. K. Hoheiten der Herzog von Parma und der Prinz Albert von Sachsen, dann Ihre K. K. Hoheiten die Erzherzöge Sigismund und Leopold, sowie bei 50 österreichische und mehr als 60 fremde Generale und Stabsoffiziere.

Wie der „W. Lloyd“ hört, sind von der Reduzirung der auf das neue Anlehen eingezeichneten Beiträge ausgeschlossen: 1) alle Summen, welche nicht mehr als eintausend Gulden betragen; 2) solche Summen, welche ganz einbezahlt worden; 3) die Beträge, welche ohne Provision, also zum Kurse von 95, einbezahlt wurden. Die ganze Summe der unter diese drei Rubriken kommenden Beträge wird auf etwa fünf Millionen geschätzt. — In Folge der vom Gemeinderathe eröffneten Subskription sind am Rathhause für das neue Staatsanlehen 9,065,900 fl. gezeichnet worden. Außerdem theilte sich die Kommune an demselben aus dem eigenen Vermögen noch mit einem Betrage von 300,000 fl., welcher aus der rückständigen Grundablosungsrente entnommen wird.

#### Frankreich.

§ Paris, 23. Sept. Der „Moniteur“ bringt heute einen sehr bezeichnenden Artikel über das Kaiserthum. Zum ersten Male geht das Organ der Regierung direkt auf diese Frage ein und behandelt sie als eine Nothwendigkeit, welche nicht allein dem Volkswillen, sondern der ganzen Lage der Dinge entspringen ist. Die Dvationen, deren Gegenstand der Präsident bei seiner Reise nach dem Süden ist, sind dem „Moniteur“ zufolge natürliche Ausdrücke der Sympathie und der Dankbarkeit, die nicht eine Partei, nicht eine Klasse, sondern das ganze Volk dem Präsidenten der Republik bringt. „Die Geislichkeit“, sagt der „Moniteur“, „steht in L. Napoleon nicht allein den Erwählten der Nation, sondern den Erben Dessen, der die Altäre in Frankreich wieder aufgerichtet hat; der Magistrat begrüßt in ihm den Wiederhersteller des Ansehens der Gejeze; der wahre Adel ehrt ihn, weil er jeden Nationalaktum ehrt, und weil der Präsident keinen andern Platz usurpirt hat, als den der Anarchie; die Bourgeoisie dankt ihm, weil er das Vertrauen, den Kredit wieder hergestellt und die Industrie und den Handel belebt hat; der Feld- und Industriearbeiter weiß, daß er sich mit seinem Wohl fortwährend beschäftigt. Das Volk ruft ihm daher: „Es lebe der Kaiser!“ entgegen, weil es ihn im Besitze aller Bedingungen sehen will, welche die Dauer seiner Regierung garantiren. Er hat darauf geantwortet, wie er konnte, wie er mußte: „Wenn der bescheidene Titel des Präsidenten die mir anvertraute Sendung, vor der ich nie zurückwich, erleichtern könnte, so würde ich es gewiß nie sein, der aus persönlichem Interesse diesen Titel gegen den des Kaisers vertauschen wollte.“ Was kommt es auch in der That den Männern der göttlichen Sendung auf den Titel an, unter dem sie dieselbe vollbringen! Ihr persönlicher Ruhm wird in der Nachwelt dadurch weder vermin-

deri noch erhöht. Die Nationen haben aber einen Instinkt, dem man Rechnung tragen muß, weil er gewöhnlich mit ihren wahren Interessen harmonirt. Die Nation will, indem sie die Gewalt des Staatsoberhauptes befestigt, ihre eigene Wohlfahrt sichern. Frankreich, bereits stolz geworden, weil es an seiner Spitze den glorreichsten Namen seiner Geschichte sieht, will sich eine lange Zukunft an Größe und Frieden sichern, indem es dem Prinzen, durch den es gerettet wurde, eine dauernde Gewalt ertheilt. Die Absicht dieser Erläuterung zu der Lyoner Rede des Präsidenten kann nicht zweifelhaft sein. Das Volk soll zur Fortsetzung seiner imperialistischen Kundgebungen ermutigt und so dem Kaiserthum mehr und mehr der Boden gelegt werden. Uebrigens glaubt man, daß die Verwirklichung des neu-napoleonischen Kaiserthums nicht vor dem Frühjahr vor sich gehen wird.

Aus Lyon melden Privatberichte noch eine Menge interessanter Einzelheiten. Der Wagen, in dem die Stadtbehörde den Prinzen vom Bahnhof abholen ließ, war mit sechs Pferden à la Domont bespannt; die Jockeys à la Louis XIV. gepudert, trugen Jacken von grünem Sammt mit silbernen Knöpfen; außerdem waren vier Wagenbedienten, mit dem Stadtwappen verziert, dem Prinzen zur Verfügung gestellt worden, der dem Gemeindeauschuß für seine Aufmerksamkeit verbindlich dankte.

Als L. Napoleon die Blumenausstellung besuchte, überreichte ihm einer der Kunstgärtner, die ihre Erzeugnisse dort stehen hatten, eine prächtige Weintraube. „Ich nehme sie an“, erwiderte L. Napoleon, „aber unter der Bedingung, daß ich sie mit Jemand theile.“ Als er sich nach diesem Jemand umsah, bemerkte er ein Kind, das ihn heiter anlachte; ihm bot er die Hälfte seiner Traube an, die auch sofort mit gutem Appetit verspeist wurde. Bei seiner Ankunft warf sich ein Greis vor ihm nieder und küßte seine linke Hand; ein anderer Greis übergab ihm eine Bittschrift; an Beide richtete er einige freundliche Worte. 5000 Fr. ließ L. Napoleon zu Lyon für die Armen zurück. Die Stadtbehörde ihrerseits setzte seiner Anwesenheit zu Ehren aus verschiedenen Fonds und zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken die Summe von 95,000 Fr. aus. Der Präfect veranstaltete die unentgeltliche Rückgabe aller im August und September 1851 auf dem Pfandhaus versteigerten Kleidungsstücke und Handwerksgeräte von 5 Fr. im Werth und darunter.

Der Kardinal-Erzbischof v. Bonald führte den Präsidenten in das Zimmer des erzbischoflichen Pallastes, wo der Kaiser im Jahr 1815 übernachtete. Es ist seitdem unverändert und unbewohnt geblieben. Der Präsident schien wie der Kardinal von der Erinnerung tief ergriffen. Auf dem Ball bemerkte man sehr, daß der Prinz sich 10 Minuten lang mit dem sardinischen Gesandten, General de la Marmora, allein und angelegentlich unterhielt. Nach dem Ball hatte er ebenfalls eine lange Konferenz mit dem sardinischen Baudenminister Paleocapa.

Die offiziellen Depeschen im heutigen „Moniteur“ gehen bis zum 22. Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, und melden die Ankunft des Prinzen in Grenoble um 7 Uhr unter dem Donner der Festungskanonen und dem sich überall fortsetzenden Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ Das festliche Gepränge, Triumphbögen, Inschriften, Abzeichen waren wo möglich noch entscheidener feierlich, als bisher. Es waren Vorbereitungen zu einer glänzenden Beleuchtung getroffen, die noch durch gleichzeitiges Freudenfeuer aus allen umliegenden Bergspitzen vervollständigt werden sollte. Eine einzige Gemeinde (Lafrey) hatte 4000 Holzbündel zu ihrem Feuer bestimmt. Grenoble ist der Ort, wo Napoleon bei seiner Rückkehr aus Elba den ihm entgegengeführten Truppen mit den Worten: „Meine Kinder, erkennt Ihr nicht Euren Kaiser?“ die Waffen aus den Händen sinken machte. — Die Reise durch das Isère-Departement beschreiben die Depeschen als eine Reihenfolge von Triumpfen. Wir unterlassen es, alle Einzelheiten derselben hier anzuführen, und erwähnen nur, daß der Prinz sich zu Nive de Gier allein unter die versammelten

10,000 Arbeiter begab, wo er mit großer Begeisterung aufgenommen wurde.

### Großbritannien.

London, 21. Sept. Die von der Morning Post mitgetheilte Notiz, daß der Herzog von Wellington sein Testament zurückgelassen habe, ist nur insofern richtig, als kein Dokument dieser Art aus der letzten Lebensperiode desselben aufgefunden werden konnte. Ein Testament ist jetzt bei dem Bankierhause des Herzogs (den H. H. Coutts) unter anderen daselbst hinterlegten Schriften entdeckt worden; aber es ist vom Jahre 1818 datirt, ist somit schon 32 Jahre alt. Die Existenz dieses Dokumentes war bisher den nächsten Angehörigen und Freunden des Herzogs unbekannt geblieben, und obwohl er sich in den letzten Jahren mehrere Male ansah, seinen letzten Willen niederzuschreiben, kam es doch nie zur Ausführung dieses Vorsages.

### Vermischte Nachrichten.

— \* Kennen Sie auch den Hrn. Badelmaier? Das Geschlecht der Badelmaier ist eines der ältesten und berühmtesten, welches die Genealogie kennt, und seine Spuren lassen sich bis vor die Pore des Paradieses verfolgen. Die Präsesidenten nehmen daher auch mit Recht an, daß die sämtlichen Badelmaier schon bei der Welterschöpfung fertig gemacht worden seien, und daß Adam und Eva schon das Badelmaier'sche Element in sich trugen; denn sonst wären sie keine Sündenfäller geworden. Ein Badelmaier war der Erste, welcher vor dem goldenen Kalbe niederfiel, und wieder der Erste, der Buße that. Ein Badelmaier war es, der zuerst „Hosanna!“ und dann zuerst „Kreuzige ihn!“ rief. Ein Badelmaier war eifriger Anhänger des Pompejus, wußte aber nach der Schlacht bei Pharsalus dem Cäsar die Riemen seiner Sandalen. Die Badelmaier trugen im Mittelalter eine Bindfahne auf dem Helm und einen Schild, auf welchem ein Chamäleon im schillerfarbenen Feld zu sehen war, mit der Devise: „Man weiß eben nicht, wie's noch kommen kann.“ Ein Badelmaier trug in England während der Kämpfe der Häuser York und Lancaster auf der rechten Seite eine rote und auf der linken Seite eine weiße Rose. Der deutsche Badelmaier ging als Ghilbelle zu Bette, und stand als Welfe auf, und als der Tag wieder um war, sagte er zu sich: „Will doch dem Kaiser Rothbart eine heimliche Freude machen, und morgen wieder Ghilbelle sein.“ Ein Badelmaier diente mit Auszeichnung unter Tilly, ging aber nach der Schlacht auf dem breiten Felde zu den Schweden über. Kurz, wohin man in der Geschichte blickt, trifft man Badelmaier ohne Ende. Badelmaier hier, Badelmaier dort!

Der jetzige Hr. Badelmaier ist ein ganz charmanter Mannlein, welcher seiner Familie Ehre macht. Wenn er Morgens aufgestanden ist, so schaut er zuerst zum Fenster hinaus, um zu wissen, wie der Wind geht. Geht er aus Nordost, so ist der Hr. Badelmaier den ganzen Tag ein ruhiger, fleißiger, stiller Mann, der gelassen sein Geschäft besorgt und Nichts spricht, als: „Pa! pa! Es sind eben so Zeiten! Man weiß nicht, wie's noch kommen kann!“ Geht aber der Wind aus Südwest, dann solltet Ihr sehen, wie der Hr. Badelmaier den ganzen Tag schimpft, tobt und lärm, im Wirthshause politisiert, und Abends spät mit einem Häuflein nach Hause kommt. Vor vier Jahren ist der Hr. Badelmaier dreifärbig gewesen; 1849 ist er rüthlich geworden. Weil er aber dadurch in die Tinte kam, wurde er schwarz, und jetzt ist er, seitdem er eine große Erbschaft gekonnt hat, nur golden. Vor vier Jahren stand er auf dem äußersten linken Flügel; seither aber hat er ein Privatmandat gemacht; und ist vom linken nach dem rechten Flügel hinter der Front admarschirt.

Er ist ein artiger Mann, dem es auf der Sitze geschrieben steht: „Ich bin mit Allen gut.“ Seine Götter sind die „Andern“. Was die „Andern“ wollen und thun, will und thut er auch. Wenn aber die andern Andern kommen, so ist's ihm auch recht. So wackelt er gemüthlich durch's Leben fort, und stirbt einmahl, weil die „Andern“ ja auch sterben. Aber sein Geschlecht stirbt nicht aus, und wenn man nach tausend Jahren noch ruft: „Ist kein Badelmaier da?“ so wird es in allen Ecken und in allen Sprachen antworten: „Hier! hier! hier!“ An allem Unheil sind die Badelmaier schuld; aber sie schlupfen überall durch, und wenn man meint, sie seien

radikal ausgerottet, so stehen sie schon wieder da und rufen: „Ehisch! leb' doch noch!“

Wenn der Hr. Badelmaier Das liest, so lacht er ganz gewiß zuerst darüber; denn er weiß es ja nicht, daß er der Hr. Badelmaier ist. (Sch-n.)

### Neueste Post.

\* Auf der Insel Cuba hat am 20. August ein Erdbeben stattgefunden; die Stadt Santiago ist beinahe ganz zerstört worden.

Dem Vernehmen nach soll die feierliche Bestattung der Leiche Lord Wellington's erst im November nach dem Zusammentritt des Parlaments stattfinden. Die Königin von England und der Prinz Albert werden noch 14 Tage in Schottland bleiben. — Lord Hardinge ist zum Oberbefehlshaber der englischen Armee an Stelle des Herzogs von Wellington ernannt worden.

In Betreff des den Eingangszoll von belgischen Kohlen und Eisen erhöhenden Dekrets der französischen Regierung erklärt der „Belgische Moniteur“, die belgische Regierung sei von dieser Maßregel um so mehr überrascht worden, als es im Eingang des am 22. v. M. abgeschlossenen Vertrags heiße, derselbe solle „den Bestand der guten Beziehungen versichern und befestigen, welche zwischen beiden Ländern bestehen.“ Uebrigens treten in einigen Tagen die Kammern zusammen, wo die Regierung volle Aufschlüsse über ihr Verfahren in der Zollsache geben werde. Die „Judex“ will sich nicht auf Erörterungen einlassen, fügt aber bei, die Regierung werde in unwiderleglicher Weise darthun, daß von Seiten Belgiens Nichts geschehen sei, was die Handlungsweise der französischen Regierung nur irgendwie begründen oder gar rechtfertigen könne.

Der Rhein ist bei Köln vom 21. auf den 22. d. um zwei Fuß gestiegen.

Im Großherzogthum Hessen scheint ein Rückschlag gegen die Geschwornengerichte unter den Geschwornen selbst im Gang, die um Verminberung der Kompetenz der Schwurgerichte petitioniren. So die Geschwornen zu Darmstadt und Gießen.

Die „N. Münch. Ztg.“ hatte kürzlich geäußert, daß die süddeutschen verbündeten Regierungen auf eine dem Abschluß mit Oesterreich vorangehende Rekonstruktion des Zollvereins ohne sichere Garantien nicht eingehen könnten, und Dies werde wohl auch auf der Konferenz zu München ausgesprochen werden. Der „Würt. Staatsanz.“ hatte bekanntlich an dieser Behauptung Ausstellungen gemacht. Ihm gegenüber glaubt die „N. M. Ztg.“, was sie damals gesagt, „heute (21. d.) mit noch mehr Grund aufrechtzuerhalten zu können“. Hr. v. d. Pfordten ist neuerdings wieder so erkrankt, daß er der Schlußsitzung der Münchener Ministerkonferenz nicht beiwohnen konnte.

Das Aufstecken der blau-weiß-rothen Fahne, eines Symbols des Slavismus, ist auf Befehl des Kaisers von Oesterreich bezüglich Kroatiens und Slavoniens, wo es häufig vorkam, untersagt worden. Der Gebrauch der berechtigten Landesfarben bleibt frei. Nur hat die schwarz-gelbe Fahne, als das Symbol der österreichischen Reichseinheit und der Gesammtheit aller Nationalitäten des Kaiserstaates überall obenauf zu wehen.

Die Königin von Neapel ist am 15. d. von einem Prinzen glücklich entbunden worden, der in der Taufe den Namen Pasquale Graf v. Vas erhielt.

Der türkische Sultan ist leidend. Wegen fortgesetzter Agitationen der alttürkischen Partei herrscht eine drückende Stimmung. Die Finanznoth ist im Zunehmen.

Aus China meldet man immer größere Fortschritte der Revolution, und glaubt an einen Sturz der Dynastie.

Verantwortlicher Redacteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.  
Sonntag, den 26. Sept., 89. Abonnementsvorstellung, 3. Quartal: Norma, große Oper in 2 Aufzügen, von Bellini.

F.234. Karlsruhe. Verwandten und Freunden zeige ich hiermit an, daß der unerbittliche Tod meine treue Lebensgefährtin, die liebevolle Mutter und Schwiegermutter, Sophie, geb. Stulz, gestern Abend um 5 Uhr 10 Minuten nach längerem Leiden im Alter von 43 Jahren 6 Monaten und 14 Tagen von meiner Seite riß, und bitte um stille Theilnahme.

Karlsruhe, den 24. September 1852.  
Wilhelm Roos,  
Bierbrauer.

E.944. [2]2. Karlsruhe.  
Bekanntmachung.

Die Aufnahme in die polytechnische Schule zu Karlsruhe betr.

Die Vorlesungen an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe beginnen unvorderrücklich den 1. October 1. J.

Die Anmeldungen finden am 28. und 29. September 1. J. bei dem Sekretariat der polytechnischen Schule statt.

Die Vorprüfungen werden den 30. L. M. abgehalten, bis zu welcher Zeit die Anmeldungen persönlich geschehen sein müssen.

Die Reueintretenden haben vorzulegen:

a) ein Alterszeugnis;

b) ein Zeugnis über die Heimath;

c) ein Attestat von der zuletzt besuchten öffentlichen Lehranstalt, oder wenn eine solche nicht besucht worden wäre, ein Zeugnis von der Kreisbehörde.

Minderjährige haben ferner vorzulegen:

d) eine elterliche oder vormundschafiliche, amtlich beglaubigte Erklärung, daß der Zögling mit deren Willen die Anstalt besuche, unter Zusage der Mittel zu Vollführung der Studien;

e) die schriftliche Erklärung einer dahier wohnenden zuverlässigen Person, welche die nähere Aufsicht über den Schüler übernimmt.

Weiteren Aufschluß ertheilt das Programm für 1852/53, welches allen Groß-, Dekanaten, Aemtern, Forstinspektionen, Bezirks-Bauinspektionen, Lyzeen, Gymnasien, Pädagogien und höheren Bürgerschulen übersendet wurde und dort eingesehen werden kann.

Karlsruhe, den 7. September 1852.

Großh. Direction der polytechnischen Schule.

Dr. J. L. Lauprecht.

A. Forchmeyer, Sekretär.

F.232. Karlsruhe.  
Nachricht für Schuhmacher.

Elastisches Gummi-Band zu Einsätzen (Elastique) für Halbstiefel ist in allen Farben in Baumwolle und in Seide zu billigen Preisen zu haben bei

Mathis & Leipheimer.

F.223. Karlsruhe.  
Silberarbeiter-Gesuch.

In dem Graveur- und Silberwaaren-Geschäft von Graf Deimling, Blumenstraße Nr. 10, findet ein geübter Silberarbeiter dauernde Beschäftigung.

F.149. [2]2. Karlsruhe.  
Lehrlings-Gesuch.

In ein gangbares Spezerei- und Kurzwaaren-Geschäft in der Nähe von Karlsruhe wird ein geeigneter junger Mensch als Lehrling gesucht.

Näheres ist bei Hrn. J. Dorch, Rondelplatz Nr. 24, zu erfragen.

## F.157. Das bei Ferdinand Jansen in Weimar erscheinende Journal für moderne Stickerei, Mode und weibliche Handarbeiten, herausgegeben von Natalie von Herder,

bringt in monatlichen Hefen in höchst eleganter Ausstattung:

- 1) ein sauber kolorirtes Muster für Buntstickerei;
- 2) ein in Kupfer gestochenes Pariser Modebild;
- 3) einen großen Bogen mit Mustern für Weißstickerei, Puzgegenstände aller Art, Schnittmustern (Patronen), Möbel, Dekorationen etc.;
- 4) einen halben Bogen mit erklärendem Text zu den Mustern und neuen weiblichen Handarbeiten;
- 5) ein Feuilleton mit Novellen, dem neuesten Pariser Modebericht und einem „Nippestisch“ aus der Zeitgeschichte;
- 6) sehr häufig in Extra-Beilagen musikalische Kompositionen für Klavier und Gesang, kolorirte Möbel- und Drapperie-Muster und andere praktische Gegenstände.

kostet auf ein Quartal nur 1 fl. 21 fr. und es werden vom 1. Oktober 1852 an (sowie auch auf die früher erschienenen Quartale und Jahrgänge seit 1844) von allen Buchhandlungen Bestellungen angenommen und prompt ausgeführt; in Karlsruhe von der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

F.113. [2]2. Forbach.  
Hausverkauf.

Der Heiligenfond zu Forbach, Amts Gernsbach, im obern Murgthale, gedenkt das ihm eigenthümliche Haus sammt Hofplatz, sub Nr. 74, auf Gausbacher Gemarkung gelegen, am 14. Oktober d. J., Nachmittags 2 Uhr, auf dasigen Rathhause aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Gebäude ist zweistöckig, 200 Fuß von der Landstraße an einem Binalwege, 90 Fuß lang und 33 Fuß breit; es liegt Forbach gegenüber, unmittelbar an der Murg, hat einen Wasserbau und kann das Abwasser von dem Kanal der nahe-

gelegenen Sägmühle benützt werden. In letzter Zeit war es eine Papierfabrik, wovon die Einrichtung theilweise noch vorhanden sind, und könnte dieses oder ein ähnliches Fabrikgeschäft auf das Vortheilhafteste darin betrieben werden, da die Konkurrenz im Murgthale bekanntlich nicht gering ist und die Verbindungsstraße vom badischen Unterlande in das l. Würtembergische hindurch zieht.

Die Bedingungen können auf's Vortheilhafteste gestellt werden.

Forbach, den 18. September 1852.

Sitzungsvorstand:  
Pfarrer Puggale.

Stift.-Akt.: Friß.

